



**Baumberger Alois
Centre Pèlerinage
B.P. 513 Ngaoundéré-Marza
Cameroun**

42. Kamerun – Tschadbrief

November 2013

Liebe Kamerun- und Tschadfreunde

Pendeln zwischen Heimatländern

So möchte ich den neuen Rundbrief betiteln.

Nach weiteren drei Afrikajahren – diesmal in Kamerun, begab ich mich im Sommer mit einigen Bedenken auf den Heimaturlaub, ob ich wohl noch alte Bekannte treffe. Die Bedenken waren schnell weggewischt, da ich bei Verwandten, Bekannten, in der grossen "Tschad-Kamerun Rundbrief-Familie" und auch im kirchlichen Milieu nicht nur offene Türen fand, sondern auch reges Interesse und Mitdenken, wie man das noch wackelige nationale "Wallfahrtsprojekt" von Ngaoundéré-Marza auf solidere Füsse stellen könnte. Vielen Dank auch denen, vor allem der Familie meines Bruders Martin, die mein von der Handarbeit ausgemergeltes Knochengerüst wieder auf solidere Füsse stellen wollte und es auch fertig brachte. Gott sei Dank fanden die Doktoren alles in Ordnung. Nur unser Nachbar, Dr. Sulmoni, musste die Prostata flicken. Zum Abschlusstest der Behandlung bestiegen Martin und ich mit dem Doktor erfolgreich den zweieinhalb Tausend Meter hohen Falknis bei Maienfeld zwischen dem Rheintal und Österreich.

Die ersten Urlaubstage führten mich gleich nach Koblenz in Deutschland zu einem Treffen verschiedener Priestergemeinschaften von Schönstatt, wo man im Zusammenhang des Wechsels von einem intellektuellen deutschen zu einem gemüthhaften und menschennahen südamerikanischen Papst auch uns einlud, unser Kirchenverständnis zu überprüfen. Jedenfalls war es ein schöner Urlaubsanfang. Diese herzliche Begrüssung und Anteilnahme von Kurs- und Studienkameraden, von neuen jungen Gesichtern und ergrauten vormaligen Erziehern.

Noch eindrücklicher war anfangs August ein viertägiges "Tschadtreffen" am französischen Wallfahrtsort Pontmain. Etwa 100 schweizerische und französische Missionare, Schwestern und Laienhelfer mit ihren Familien, die seit 50 Jahren für kürzere oder längere Zeit im Einsatz in der Diözese Pala in Tschad waren, fanden sich ein. Auch Mgr. Hilaire Dupont, der erste Bischof von Pala, war dabei. Alle in feierlicher Stimmung und ein bisschen stolz, ein Stück afrikanische, besonders nachkoloniale Geschichte mitgeprägt zu haben. Mit meinen 32 Tschadjahren gehörte ich zu den wenigen, die alle kannten, natürlich mit Ausnahme der Kinder unserer Laienhelfer. Mitarbeiter aus den 70iger und 80iger Jahren flattierten über die Tische, ich hätte mich nicht verändert seit der damaligen gemeinsamen Zeit.

Mitte August fand im Schatten des Klosters Engelberg das traditionelle Urlaubertreffen statt, organisiert von der schweizerischen Missionskonferenz. P. Berchtold, der ehemalige Abt, half uns zum ungewöhnlichen Thema "Glaubenskrisen und Glaubensschwierigkeiten von Missionaren". In der Aussprache merkte man bald, dass für etliche Angehörige von religiösen Gemeinschaften oder Orden der Wechsel von der Missionarskirche zur einheimischen Kirche eine harte Knacknuss war. Noch rüstige Missionare werden heimgeschickt, weil ein einheimischer Bischof oder Ordensobere andere Prioritäten setzen. Ich brauche nicht zu verbergen, dass ich der Vorsehung für meinen FIDEI-DONUM-PRIESTER- Status dankbar bin. Im vorgerückten Pensionsalter braucht man mich genau dort, wo die Missionare abdanken mussten.

Eben letzte Woche habe ich zum vierten Mal hier in der Diözese Ngaoundéré in Kamerun an der alljährlichen Presbyteriums-Versammlung teilgenommen, wo sich alle Priester um den Bischof scharen. Ich hatte immer Mühe, den 35 Gesichtern der Pfarrer der 30 Pfarreien den richtigen Namen zuzuordnen. Doch das bessert jetzt, weil inzwischen die mir besser bekannten Seminaristen und Diakone zu Pfarrern aufgerückt sind. Da gibt es auch junge Priester vom Orden der Oblaten, die mit uns im Tschad im Einsatz waren, nun aber in die Diözese Ngaoundéré nach Kamerun versetzt worden sind. Anicet Tchoutsema stellte sich mir auch vor. Er wurde kürzlich zum Pfarrer, Dekan und Bischofsvikar der 100 km entfernten Nachbarstadt Meiganga ernannt. Anicet kommt von Tagal. Er war zwei Jahre alt, als ich 1978 in meiner ersten Pfarrei Tagal ankam. Er ist später ohne mein Wissen Priester und Ordensmann im Orden der Oblaten geworden. Eine freudige Ueberraschung. Ein bisschen zum anfänglichen Ärger der Organisatoren habe ich auch den 100 jährigen Franzosen Pater Hubert Denoix zum Abschluss dem Presbyteriums präsentiert. P. Hubert war einer der ersten Tschadmissionare, mit Sonderideen. So hatte er im Hinterland meiner Pfarrei Djouman ein Kloster gegründet mit dem Ziel, einfache junge Leute zu Buschpfarrern auszubilden nach dem Modell der jungen Kirche im dritten Jahrhundert. Diese christianisierte damals die Städte, nicht aber die "Pagani", die Heiden, im Hinterland. Die tschadischen Bischöfe waren nicht einverstanden. Das Kloster ist zerfallen. P. Hubert pendelte dann als "Weltmönch" zwischen Frankreich und Djouman, wo Gaston Humgasou, sein erster Schüler, sich immerhin als "Bruder Gaston" versteht, auch wenn ihm die Priesterweihe verweigert wurde. P. Denoix hatte sich in den Kopf gesetzt, seinen 101. Geburtstag in Ngaoundéré zu feiern. Er lädt sich eben selbst ein. Ich kümmerge mich etwas um ihn. Das schafft Relationen. Und ich schöpfe neue Wallfahrtsideen aus der Weisheit dieses Weltmönches und ich setze ihn in Verbindung mit unseren örtlichen Pfarreien.

Der Wandel von einem Wallfahrtsort zu einem Sozial-, Begegnungs- und Bildungszentrum

"Die Hand die bezahlt, ist die Hand, die befiehlt", ist ein gängiges Sprichwort und oft ein Kommentar, dem nachher nichts mehr anzufügen ist. Auch wer etwas spendiert, will wissen, was mit seinem Geld geschieht. In vergangenen Rundbriefen aus dem Tschad war immer wieder die Rede von kooperativen und genossenschaftlichen Unterstützungsprojekten wie landwirtschaftliche Genossenschaften, Krankenstationen mit ihren Komitees für Gesundheit, Raiffeisenbank, Brunnenbau, genossenschaftliche Vorrats- und Vermarktungsspeicher, Schulbauten unter dem Patronat der Assoziation von Eltern-Schülern, Bibliotheken, dörfliche Vielzweckbauten, zaghafte Versuche von Krankenversicherungen, und vieles mehr. So rechtfertigten sich Spenden, die ja oft auch von Suppentagen kommen, wo sich

traditionsgemäss evangelische und katholische Christen an einen Tisch setzen. Die genossenschaftliche Idee an sich selbst wirkt ja immer grosse Wunder. Wo kirchliche Evangeliums Verkündigung nur oberflächliche Glasur bleibt und wo Komitees von „Frieden und Gerechtigkeit“, neuerdings auch „Versöhnung“, sich die Zähne ausbeissen, da braucht man nur das genossenschaftliche Prinzip, das grundsätzlich areligiös und apolitisch ist, zu erklären, und verbitterte Gegner setzen sich an einen Tisch. Dieses geniale Prinzip der genossenschaftlichen Zusammenarbeit, wo die politische und religiöse Zugehörigkeit keine Rolle spielt, haben wir vor allem in der Pfarrei Djouman neu entdeckt. Da gab es fünf sich gegenseitig bekämpfende „unabhängige Flussdörfer“, die zudem das Hinterland als ihre Sklavendomäne betrachteten – wahrhaft ein Bild europäischer Feudal- und Leibeigenen Geschichte. Im Jahre 2001 haben wir brennende Dörfer gesehen und die fliehende Bevölkerung. Ich war als „neutraler Eidgenosse“ der Einzige, der sich in den verfeindeten Gebieten frei bewegen konnte. Die Armee war machtlos, die Pastoren verboten vergeblich ihren unversöhnlichen Christen die Kommunion. Da hat die kooperative Idee und das gemeinsame Erarbeiten von Statuten und demokratische Wahlen im Handumdrehen Wunder gewirkt.

Durch meinen Wechsel nach Kamerun, sind Sie nun, liebe Tschadfreunde, mit einem „rein katholischen Wallfahrtsprojekt“ konfrontiert. Mit der Zeit gab es daher kritische Anfragen: Wie können wir da noch mitmachen, kann unser Missionsausschuss dem noch beistimmen, kann unsere Entwicklungshilfe Institution ein solches Projekt noch unterstützen??? Man bemängelte auch die Nichtpräsenz der Diözese Ngaoundéré und ihrer Obrigkeit. Man fragte sich, wie ist das Verhältnis zwischen der Sozialstiftung Mgr. Yves Plumey, das Schwester Nicole führt (Schulen und Gesundheitsorganisation) und dem Wallfahrtszentrum. Das sind nicht nur Fragen der Tschadfreunde, sondern auch von mir und den hiesigen Christen und Menschen guten Willens.

Fragen helfen, neue Lösungen zu suchen. Ich habe versucht, diese Fragen weiter zu leiten. Das Anliegen wurde verstanden. Der Bischof hat seine engsten Mitarbeiter beauftragt, Grunddokumente einer besseren Zusammenschau zu erstellen. Während meinesurlaubes hat er mich als Wallfahrtsverantwortlicher zusätzlich auch als Verantwortlicher der Sozialen Dimension des „Centre Mgr. Yves Plumey“ ernannt. Vergangenen Freitag verstreute sich im Rahmen des Presbyteriums die diözesane Priesterschaft zu einem Wüsten- und Beichttag über unsern Berg. Bei der Abschlussmesse im Plumey Zentrum rief der Bischof demonstrativ Schwester Nicole zu seiner Rechten und mich zu seiner Linken und erklärte uns als Mutter und Vater des Plumey-Zentrums vor versammelter Belegschaft von Lehrern und Krankenpflegern. Auf der Wallfahrtsseite haben wir mit dem erzieherisch-pädagogischen biblischen Marienweg ein klares Profil in einer langsamen Entwicklung, während die Häuser im sozialen Plumey Zentrum, dank der „heiligen Nothelfer“ wie Pilze aus dem Boden schießen. „L’homme debout“, der aufgestellte Mensch, ist zwar eine gute Devise. Doch es braucht auch eine Begleitung der Belegschaft, die Werte vermittelt und wach hält, wie Berufsethos, Wille zur eigenen Weiterbildung, Dienstbereitschaft, zumal in einer Umwelt, in der Bürokratie, Korruption und Funktionarismus gross geschrieben sind.

Letztlich waren ja auch unsere abendländischen Wallfahrtsorte immer Orte, wo man zur Schule gehen oder wenn nötig, sich gesund pflegen lassen konnte. Darüber hinaus waren es auch immer Bildungszentren für die umliegenden Pfarreien und vor allem Orte der Begegnung für die weite Welt.

Kamerun und Tschad sind Nachbarländer, jedoch mit verschiedener Vergangenheit. In der französischen Kolonialzeit wurden offenbar im Tschad, trotz des Gedankens des Zentralismus Grundwerte wie Einheit, Gleichheit und Brüderlichkeit überliefert, die fruchtbar geworden sind für den genossenschaftlichen Aufbau. Kamerun hingegen leidet am Grundübel, dass es aufgeteilt war in eine französische und eine englische Kolonie. Seit der Unabhängigkeit feiert man zwar alljährlich mit grossem Pomp die Wiedervereinigung. Doch das „Röstigrabendenken“ ist geblieben. Man lebt zwar nebeneinander, aber man liebt sich auf Distanz. Ein Sozial-, Bildungs-, Begegnungs- und Wallfahrtszentrum kann da behilflich sein in einer ersten Annäherungsphase gegen Berührungsängste. Mehr Informationen dazu kann man in der eben

neu eröffneten Webseite finden zusammen mit aktuellen Bildern
<www.sanctuairengaoundere.com> oder in <www.tschadbrief.ch>

Das Fahrrad: Menschliche Überlegungen zu einem biblischen Weg im Kontext der spirituellen Begleitung

Neben Grossanlässen wie diözesaner Wallfahrtstag, Karfreitags-Kreuzweg und angekündigte nationale Treffen von geistlichen Bewegungen sind es vor allem persönliche Begegnungen, die sich am geplanten « Gnadenort » ereignen. Seit meiner Rückkehr aus dem Urlaub vergeht kein Tag, an dem mehrmals mein Handy klingelt und Leute fragen, wann sie zum Busseinsatz kommen können.

Oft sagen dann die Menschen, dass sie mit dem Ausdruck “Busse” nichts anfangen können. Deshalb erkläre ich ihnen, dass es sich vielmehr um einen “Beitrag” handle, dass einerseits Gott oder die Gottesmutter ihre Wallfahrtsanliegen besser erhören könne, und andererseits entstehe durch die Beiträge vieler Personen der gewünschte Gnadenort – eben ohne Marienerscheinung. Als Buss-Beitrag kann ich beispielsweise, besonders in dieser Nachregenzeit, das Säubern von Wallfahrtswegen oder Plätzen mit der Hacke anbieten. Oft arbeite ich mit, damit man ins Gespräch kommt. Um das aktuelle Wallfahrtsanliegen besser zu verstehen, erzählen dann die Leute oft ihre Lebensgeschichte, ihre Träume, aber auch ihre Revolte bis zum Punkt, wo man das Kreuz und das Marienbild auf den Boden schmeisst. Der biblische Marienweg, der ja auch der Weg der sieben Schmerzen Marias ist, dient dann als Brücke, um den eigenen labyrinthischen Lebensweg besser zu verstehen und die Spuren Gottes im eigenen Leben zu suchen und allmählich zu entdecken.

Eben hat mich der 100 jährige Pater Hubert Denoix die Bedeutung des “biblischen Weges” besser entdecken lassen. Man müsse eben zwei Dinge unterscheiden:

1. Der biblische Weg ist zuallererst der eigene menschliche Weg.
2. Man muss sich dann fragen: Was hat die Offenbarung dem menschlichen Weg beigefügt?

Anders ausgedrückt: Die Menschen, die gekommen sind, um Jesus nach seiner Auferstehung zu suchen, haben Religionen gegründet. P. Denoix hat diese Realität an dem Tag verstanden, als sein Schüler, der 15 jährige Gaston Humgasou, sagte: “Ich habe Hunger nach Gott! Gib mir Gott! Aber bitte Herr Pater, verändere mich nicht; lass mich, wie ich bin!”

Der 15 jährige Junge hat demnach die Offenbarung und das menschliche Wesen voneinander getrennt. Pater Denoix hat darauf Gaston beigepflichtet, dass Offenbarung und menschliches Wesen so eine Art Velo oder Fahrrad ist, das zwei Räder hat:

- Ein Hinterrad mit Sattel, um darauf zu sitzen und einem Gepäckträger – eben das menschliche Wesen, was dem biblischen, geschichtlichen Weg entspricht.
- Ein Vorderrad, zum Lenken mittels der menschlichen und von Jesus inspirierten Gedanken.

An Weihnachten feiern wir ja die Menschwerdung Gottes, den Tag, wo das menschliche Wesen, Mensch-Gott, komplett geworden ist nach dem Bild des Fahrrades. An diesem Tag ist der immerwährende Bund durch den Gottes-Menschen angekommen, durch den Gesang der Engel: Ehre sei Gott und Frieden den Menschen guten Willens! Eben wenn er gut sein Fahrrad lenkt. Der Frieden ist die Ungestörtheit in der guten Ordnung. Aber eben die heutige Welt ist in Unordnung – daher herrscht kein Frieden.

Durch das Jäten auf dem biblischen Marienweg oder dem Kreuzweg kann so viel Ungeordnetes besser eingeordnet werden und zum Frieden führen: Körperliche Ungereimtheiten wie Krankheit, Kinderlosigkeit, der Wunsch endlich einen stabilen Lebenspartner zu finden, oder seelische Ungereimtheiten, wie Arbeitslosigkeit wegen der allgegenwärtigen Korruption, zerrüttete Ehe, zerrissene Familie wegen der Sorcellerie-Hexenjagd, oder ein Zustand, wo alles drunter und drüber geht.

Ein kaputtes Fahrrad kann repariert werden. Es kann auch vorkommen, dass das Vorderrad nicht mehr lenken kann, weil das Hinterrad, oder der Gepäckträger überlastet sind.

Kunst oder Naturfarben

Unsere auf Felsen gemalten Bilder des Marien- und Kreuzweges sind zum Teil schon etwas verwaschen und von der Sonne gebleicht. Als der Internettechniker Christian Zibi davon Aufnahmen machte für die obengenannte Webseite meinte ich, man sollte die Gemälde zuerst erneuern. Er sagte, das würde zu künstlich aussehen. Man könne vielmehr anhand der verwitterten Bilder sehen, dass der Wallfahrtsort schon seit einiger Zeit besteht. Ausserdem können auffrischungsbedürftige Bilder den Kunstsinn der Webseitenbetreiber anrühren, mit zu überlegen, wie die Bilder zu retten sind, und dafür etwas zu spenden. Für Farbmaterial und Künstlerlohn für die etwa 30 Bilder haben wir schon um die 8000 Sfr ausgegeben.

Die von UV-Strahlen gebleichten Bilder in meinem Fotoalbum waren auch in meinem Urlaub oft Gesprächsstoff, beziehungsweise, wie man den Zerfallsprozess aufhalten könnte. Eine Variante wäre, kleine Schutzdächer anbringen, die gegen Regen und Sonne schützen. Das wiederum braucht solide Steinbohrgeräte, um die Bedachung mittels in die Felsen eingeborhter Betoneisen zu fixieren. Mein Studienfreund aus der landwirtschaftlichen Schule, Richard Osterwalder, meinte darauf: Gehen wir einmal bei Hardegger einen Kaffee trinken, der hat gute Hilty Geräte. Gesagt getan, und schon konnten wir drei hochqualitative Bohr- und Steinschneidegeräte in den Kofferraum des Autos verpacken. Richard meinte, gehen wir doch auch noch bei Farben Müller in St.Gallen vorbei. Als wir das Foto Album dem Geschäftsinhaber zeigten, war er total begeistert, und er meinte wie viele andere, Schutzdächer würden die in die Natur eingefügten Bilder verschandeln. Da helfe nur: Die Bilder aus Natur- bzw. Erdfarben, die resistent gegen UV-Strahlen sind, malen und mit einem Schutzlack versehen. Er beschenkte uns mit 3 Litern Lascaux Schutzlack. Er zeigte uns, wie man in einem Rohr Erdfarben mörsern kann, und er entliess uns mit dem dringenden Hinweis, auf dem Platz Kamerun eine Erdfarben-Suchgruppe auf die Beine zu stellen.

Unser Künstler Josef Taibe war diesen Anliegen gegenüber zuerst etwas. Immerhin begab er sich für ein paar Tage mit einem interessierten Kollegen aufs Land hinaus, um mit schöner brauner Erdfarbe zurück zu kommen. Er malte ein einfarbiges Probepild und versah es mit Schutzlack. Schliesslich bekam er Hinweise, dass in einem Kalkabbaugebiet verschieden farbige Erdfarben zu schürfen wären. Momentan hat er sich dorthin begeben.

Biblische Szenen auf Felsen zu malen ist eine geniale und auch eine kulturelle Verbindung zum Steinzeitalter mit ihren Höhlen- und Felsenmalereien. Und bald wird sich ausgehend aus dem Weltkulturzentrum MARZA (=fruchtbare Erde) ein afro-europäisches Forschungsteam bilden für moderne UV-Strahlen beständige Felsenmalerei. Meine Cousine Paola interessiert sich auch sehr dafür, und wer noch? Übrigens gibt es auf unserm Wallfahrtsberg Felsen- und Stelen Formationen, die den druidischen Kultstätten in der Bretagne haarscharf gleichen sollen. Es wäre ja auch gut, wenn die Idee der König Arthus Sage mit ihrer Tafelrunde den Runden Tisch das modern Kamerun etwas inspirieren könnte.

Pfarrei und Geistliches Zentrum

Seit zwei Jahren hat sich ein Wallfahrtskomitee aus freiwilligen Mitarbeitern vor allem um das pastorale Angebot der Wallfahrt gekümmert, wie etwa Einkehrtage gestalten für Jugendliche, Kinder, Kranke und allgemeine Wallfahrtstage. Es mangelte jedoch am direkten Kontakt mit den Pfarreien und ihrer Planung. Um dem radikal abzuwehren hat nun das "Bureau Pastoral" am vergangenen 16. November alle Pfarreiräte mit ihren Moderatoren zu uns nach MARZA eingeladen, um ein neues Wallfahrtskomitee zu organisieren.

Es besteht nun aus **fünf Arbeitsgruppen**, um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden.

Arbeitsgruppe

Spiritualität – Liturgie – Bildung
Verwaltung von Land und Gebäuden
Finanzen
Publizität und Web-Seite
Statuten und Rechtsfragen

Präsident

Alois Baumberger
Lepold Bakamg
Joseph Minka
Christian Sibi
Viktorin Kuidji

berufliche Tätigkeit

Rektor des Zentrums
Ökonomieprofessor
Chef Region TOTAL-Tankstellen
Ingenieur Informatik
Dekan Juristische Fakultät

Ob das Zentrum so richtig auflebt, hängt von diesen Arbeitsgruppen ab. Eckpunkte sind: Angebot von regelmässigen Einkehr- und Bildungstagungen mit Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten, die dornenvolle Verhandlung mit dem Grundbuchamt, der Weiterausbau der Wallfahrtsbasilika, das dringende Projekt eines Mehrzwecksaales, die Aktivierung der Webseite mit wöchentlichen Beiträgen und Aktualitäten, die Erstellung von Faltplättern, Flyern und Einladungen, die Schaffung von Statuten, damit klar ist, wer macht was, die Beschaffung der Finanzen mittels Pfarreikollekten, Projekteingaben und Einzelgaben. Sandrine, die jüngst zu einem Buss-Beitrag hier war, hat eben telefoniert, dass sie neun Säcke Zement stifte.

Das Jahr 2014 programmieren - am Beispiel vom Fahrrad

Vom 13.- 15. Dezember bieten wir eine Einkehr an mit dem Thema: Um das neue Jahr zu programmieren, muss man sich reinigen, über das verflossene Jahr meditieren und sich mit der Quelle verbinden. Dazu verhilft uns das Begehen des Marienweges und des Kreuzweges. Der **biblische Marienweg** wird uns dabei mit unserer rein **menschlichen Geschichte** konfrontieren. Der **Kreuzweg** als kirchengeschichtliche Erfindung hilft uns bei der Frage, **was hat die Offenbarung durch Jesus, meine Taufe und mein Christsein meinem Menschsein hinzugefügt?**

An Weihnachten feiern wir ja in der Menschwerdung Gottes den Tag, wo das menschliche Wesen komplett geworden ist nach dem Bilde des Fahrrades, der gottorientierte Mensch. Der Engelsgesang zeigt uns, was wir zu tun haben: "Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind"! Die Menschen haben den Frieden, wenn sie Gutes tun. Also macht Gutes und ihr entwickelt euch zum kompletten Menschen. In einer Welt, wo die Unordnung zelebriert wird, beginnt Ordnung zu machen. Ordnung bedeutet, dass jedes Ding seinen Platz hat. Wenn das Fahrrad kaputt ist, kann man es reparieren. Es kann aber auch vorkommen, dass der Gepäckträger überlastet ist und so das Vorderrad halbwegs in der Luft ist und seine Lenkfunktion verliert.

Im Rahmen der diözesanen Priesterexerzitien hatte Nicodem, Generalvikar von Baturi, auch uns Priester aufgefordert, aufzuräumen und Ordnung zu machen, unser Zweirad wieder einmal zu überholen. Das Thema lautete "Priester Jesu Christi – ihr seid der Leib Jesu Christi". Es ging um den Gebrauch unserer Sinnesorgane: Augen, Ohren, Mund Geruch- und Tastsinn. Mit den Augen Christ schauen – auf die Leute hören – Worte des Lebens verkünden – bei der Verkündigung ist das Berühren das Wichtigste, besonders in einer Gesellschaft, wo das Berühren ambivalent geworden ist. Denn wo viel missbräuchliche Berührung geschieht, wird sie wie eine Kriegserklärung. Er insistierte, dass eine gesunde Marienverehrung das Rezept ist für den guten pastoralen Gebrauch der Sinnesorgane. Und als Strategie dazu ist ein Wüstentag unerlässlich im Dienste der Reflexion unseres eigenen Lebens. Der Wüsten- und Oasentag auf unserm Wallfahrtberg fand seinen Abschluss beim grossen Kreuz mit der Marienweihe: Ich weihe dir erneut meine Augen, meine Ohren, meinen Mund, mein Tastsinn,.....

Schulungsheim und Wallfahrtskirche

"Die Völkerwallfahrt zum Berge Sion" nach Isaie 2,2-5 war das Thema meiner Diplomarbeit zum Abschluss des Theologiestudiums in Münster. Nach Beendigung des Studiums der Humanwissenschaften brauchen die Völker noch ein anderes Studium, nämlich das Studium der Offenbarung Gottes, der "Thora" des Gesetzes Gottes, wie man "Schwerter und Lanzen in Pflüge und Sicheln umschmieden" kann. Ein Wallfahrtsberg ohne Schulung ist ein Unsinn. Daher ist ein Mehrzwecksaal als Anfang einer Bildungsstätte eine biblische Notwendigkeit. Um die Aufmerksamkeit anzuziehen, haben wir zwar zuerst mit dem Bau der Wallfahrtskirche begonnen. Dank Eurer stetigen Spenden und Beiträge präsentiert sie sich als unübersehbare Stadt auf dem Berge. An Maria Lichtmesse anlässlich der ersten Diözesanwallfahrt ist die

Einweihung des ersten Bauabschnittes vorgesehen: eine Werktagkapelle mit 150 Plätzen, die Sakristei auf der einen Seite der grossen Stütz- und Tragmauer, auf der andern Seite ein grosser Altarraum, der sich mit der Zeit in eine Wallfahrtskirche ausweiten wird.

Über den Titel des "Sanctuairs" – Heiligtums- muss man sich noch klar werden. Da die Jahreswallfahrt auf Maria Lichtmesse festgesetzt ist, schlägt P. Denoix vor: N. D. de la Présentation. U. Ib. Frau von der Darstellung, und zwar wie eine Ausfaltung des allgemeinen Wallfahrtstitels « Notre Dame des Apôtres » könnte auch bedeuten „N.D des Vocations“ = „Unsre liebe Frau der Berufungen“. Die Rolle Marias ist ja zuerst ihre Rolle in der Familie, die im Plane Gottes mitarbeitet. Sie ist fähig dazu aufgrund ihrer alttestamentlichen Bibelkenntnisse. Das heisst, die Berufung zu Aposteln beginnt in der Familie. Die Eltern sind die ersten Katechisten.

Geschenksliste an das Christ-Kind

Auch in Afrika wird das Budget um Weihnachten herum knapp. Zu den weihnachtlichen Feiern und Gemeinschaftsanlässen wollen sich alle in neuen Kleidern zeigen. So will ich auch diesen Rundbrief mit einer Geschenksliste beenden.

„Liebes Christ-Kind, du kommst alle Jahre wieder. Wenn alle Menschen guten Willens wären und Gutes tun würden, müsstest Du nicht mehr kommen. Auch **Dein Haus für alle Völker auf dem Berge** wäre schon vollendet, und die **Häuser für die Herberg Suchenden** gebaut, der Boden gesichert im Register des Grundbuchamtes. Aber es gibt eben hier und überall noch viele Menschen, die die Unordnung wollen, sogenannte Profiteure, um derentwillen du nochmals deinen Kreuzweg gehen musst. So ist die Geschenksliste noch lange: Für die Begegnung und den Austausch ein Vielzwecksaal, für den Empfang noch mehr Betten und Küchengeschirr, für die Wallfahrtskirche im Bau Zementsäcke, Fenster, Türen, elektrische Anlagen, Kirchenbänke und ein Tabernakel, eine Sense zum Gras Mähen von der alten Qualität, für die Tiere Weidezäune, für den Gemüsebau eine Motorpumpe, und auch etwas Geld für die Armen, für die Rechnungen für Elektrizität, Internet, Publizität, Autounterhalt, Gelegenheitsarbeiter und viele andere Kleinigkeiten. Hole auch einige Zachäus vom Baume herunter und mache sie zu Mitarbeitern.

Da dieser Brief durch die Webseite <www.sanctuairengaoundere.com> nicht nur in der alten Heimat gedruckt wird, sondern auch in Afrika veröffentlicht wird, klopfe an die Herzen der Menschen guten Willens und vergelte es ihnen durch den weihnächtlichen Frieden in ihren Familien“.

Alois Baumberger
den Du nach Ngaoundéré geschickt hast.

Spendenkonto: Raiffeisenbank 9001 St. Gallen, Postcheck-Konto 90-788788-7
z.G.Konto: CH27 8000 5000 02513405 6
Alois Baumberger, Missionar Tschad-Kamerun, Ngaoundéré-Marza
Kamerun

oder
Partnerschaftsprojekt Gunu-Gang, Hörer Strasse 86, D – 56179 Vallendar
Spendenkonto: Sparkasse Koblenz, Kto Nr. 4012563, BLZ 57050120

Tschadbrief-Versand Baumberger Martin, Alpsteinstr. 12, CH-9034 Eggersriet
Tel. 071 877 10 54 E-Mail mmbaumberger@gmx.ch

Homepage www.tschadbrief.ch



Wallfahrtsberg: Vielzwecksaal, Kapelle



Weisheit eines Hundertjährigen:
Pater Hubert Denoix

Naturfarben für
Felsenbilder



Grenzkreuz
Croix de limite
01.02.2011©



Steinformationen wie in urgeschichtlichen, europäischen Kultstätten